

# Saale-Zeitung.

Lebenschwerster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenpreise oder deren  
Raum mit 20 Pfg. für die erste Spalte  
20 Pfg. berechnet und in der Expedition,  
von untern Annahmestellen und allen  
Annoncen-Expeditoren angenommen.  
Bekanntes die Seite 75 Pfg.  
Erhalten nachmittags postfrei;  
Sonntags und Feiertagen einmal,  
sonst zweimal täglich.  
(Der Abdruck unserer Original-Artikel  
ist nicht gestattet.)

**Bezugspreis**  
Der Halle vierteljährlich 2,50 M., bei  
vierteljährlicher Zustellung 2,75 M., durch  
die Post 3,25 M., einwärts Zustellung  
gebühren. Bestellungen werden von allen  
Nachbezugsstellen angenommen.  
Um amtlichen Zeitungs-Bezugspreis  
unter Nr. 6816 eingetragen.  
Für die Redaktion verantwortlich:  
Max Scharre in Halle.  
Verlagsnummer vom 10<sup>ten</sup> bis 12<sup>ten</sup> Uhr.  
(Zentralredaktion: Redaktion Nr. 2532. — Expedition Nr. 176.)

Nr. 234. Halle a. d. Saale, Mittwoch, den 20. Mai 1903.

## Chamberlain, der Politiker.

Die Rede, die der vorgenannte englische Kolonialminister Chamberlain in der vorigen Woche in Birmingham vor seinen Wählern über die künftige britische Politik gehalten hat, macht mehr noch wegen ihrer tiefgehenden Gegensätze zu dem gleichzeitig fast von Balfour, dem Präsidenten des englischen Kabinetts, getragenen Standpunkt der Regierung, als der mancherlei Aehnlichkeit halber, die sie gegen Deutschland enthält, von sich reden. Es muß nicht sein, wenn eines seiner Mitglieder in denselben Augenblick, in dem die Regierung und der Premierminister sich öffentlich als Anhänger der Freihandelspolitik bekennen, eines der hervorragendsten Mitglieder des Kabinetts sich in der Weise, wie der Kolonialminister es getan, gegen die amtlich proklamierte Politik des Kabinetts äußern darf. Chamberlain verliert hartnäckig den Plan der sog. Reichseinheit, er will England und seine Kolonien zu einem einheitlichen großen Wirtschaftsgebiet gestalten, und ist demgemäß gegen alles, was diesen Plan fördern könnte. Abgesehen von dem Eingehen Canadas auf seine Wünsche, hat er aber bis jetzt sehr wenig erreicht, und wird zunächst wohl auch um deswillen nicht viel mehr erreichen, weil in England selbst sich für seine fahrgeldähnlichen Ideen noch kein weiter fruchtbarer Boden findet.

Ob der Beschluß der südafrikanischen Konferenz, englischen Waren eine Zollermäßigung von 25 Proz. zu gewähren, von den Regierungen bestätigt werden wird, kann Chamberlain heute noch nicht wissen. Wenn sich aber der Premierminister wieder australischer Kolonien im vorigen Jahre „im Prinzip“ für die Einführung von Vorzugszöllen für englische Waren ausgesprochen haben, so hat dies gar keine Bedeutung, so lange sie nicht das Parlament des Australischen Staatenbundes für sich gewonnen haben. Bis jetzt haben sie aber noch nicht den geringsten Versuch unternommen, das Parlament zu einer Entschließung zu bewegen. Chamberlain sagt, es sei „die Aufgabe jedes britischen Staatsmannes, selbst unter Opfern alles, was in seiner Macht steht, zu tun, um den Handel der Kolonien mit Großbritannien hart und fruchtig zu erhalten, um weiter zu entwickeln, selbst wenn wir darum auf dem Weltmarkt weniger konkurrenzfähig werden sollten“. Englands Einfuhr aus fremden Ländern belief sich 1901 auf 416,4, aus seinen Kolonien auf 109,6 Mill. Pfd. St., die Mehrzahl britischer Produkte nach fremden Ländern auf 175,2, nach seinen Kolonien auf 104,8 Mill. Pfd. St. Wenn England die Einfuhr in seinen Kolonien ganz in die Hand bekommen will, so muß es ihnen gleichfalls Vorteile gewähren, und da es diese Vorteile bei Aufrechterhaltung des Freihandels nicht geben kann, so muß es zum Schutzzollsystem übergehen. Darüber muß sich das englische Volk entscheiden; wie es sich entscheiden wird, wird auch Herr Chamberlain nicht zweifelhaft sein, der ja selbst als bededter Prophet der Lehren Cobdens und Brights sich in seiner Jugend das Verdienst erworben hat, die Vorteile der Freihandelspolitik seinem Volke darzulegen und das handelspolitische System zu verteidigen, das er heute bekämpft.

Nebst dem geht es auch Herrn Chamberlain, wie es vor ihm manchem Ausländer schon, auch wenn er nicht den Ruf eines Staatsmannes genoß, gegangen ist: das deutsche Staatsrecht bereitet ihm einige Schwierigkeiten. Bei einem Mann, der so lange und an so exponierter Stelle im politischen Leben steht, wie der englische Kolonialminister, sollte man aber doch wohl voraussetzen dürfen, daß er sich einiger-

maßen klar sein müßte über die staatsrechtlichen Verhältnisse des Deutschen Reiches, soweit sie auf seine internationalen Beziehungen Einfluß haben. Daß er Hannover als einen der deutschen Staaten, die das Deutsche Reich bilden, aufgeführt, mag nur als Beweis für die mangelhafte Kenntnis des Ministers in der Geschichte des eigenen Landes und der Dynastie, die bis zum Tode der Königin Victoria in England geherrscht hat, angeführt werden. Wenn er aber das Verhältnis der einzelnen englischen Kolonien zu Mutterland und das der einzelnen deutschen Staaten zum Reiches als gleich ansetzt, so wird er hoffentlich auch in England belehrt werden, daß er von Dingen spricht, von denen er nichts versteht. Zuerst sagt er: „Wir können, das müssen wir uns immer wieder klar machen, die Kolonien zu nichts zwingen; was sie tun, tun sie aus freien Stücken, denn sie sind ebenso unabhängig wie wir.“ Dann spricht er über Deutschland: „Diese Staaten mögen miteinander abmachen, was sie wollen und wie sie wollen. Tatsache ist jedenfalls, daß sie bei uns Freihandel genießen. Wir betrachten sie nicht als einzelne Handelsanteile, sondern wir verkehren mit dem Deutschen Reiches als einem Ganzen. Wir beklagen uns auch nicht, wenn ein Staat innerhalb dieses Reiches einem anderen einen Vorteil zuwendet und nicht allen anderen auf der Welt die gleiche Begünstigung zuwendet.“ Herr Chamberlain weiß hiernach offenbar nicht, daß, soweit die Handelspolitik in Betracht kommt, die einzelnen deutschen Staaten nicht unabhängig sind, daß kein Staat in der Lage ist, einem anderen irgend welchen handelspolitischen Vorteil zuzuwenden, und daß kein Staat daran denken kann, für sich England die Weidbegünstigung zu entziehen, wie es Canada uns gegenüber getan hat. Die englische Regierung hat den Handelsvertrag mit Deutschland gekündigt, damit Canada von seiner Unabhängigkeit Gebrauch machen und eine selbständige Handelspolitik treiben konnte, im Deutschen Reich dagegen ist es, selbst wenn alle Handelsverträge aufhören, ganz unmöglich, daß ein Staat seine handelspolitischen Beziehungen nach Willkür regelt. Mit der Feststellung dieses Unterschiedes fällt alles zusammen, was Chamberlain über die Nichtanerkennung des „Familienabkommens“ mit Canada, über das wir uns früher schon ausführlich geäußert haben, über die Bestrafung des letzteren durch Deutschland, über deutsche Drohungen u. dgl. geredet hat, und deshalb wollte man diesen Wiedereiter auch kein so sonderlich großes Gewicht beilegen, wie es hier und da in der deutschen Presse geschieht. \*\*

## Deutsches Reich.

Pol- und Verordnungsblätter.

\* Der vom Kaiser selbst entworfene Plan für die Ausgestaltung des Grenzwalds zum Volkspark ist jetzt vollständig ausgearbeitet und wird demnächst im öffentlichen Erörterung gestellt werden.  
\* In Eisen fand im Beselen des Erzbischofs von Köln, Dr. Fischer, die Feier des 25jährigen Bestehens des Klosters und der höheren Töchterkurse der Congregatio Basiae Mariae Virginis statt, wozu die Kaiserin der Ehre als Geschenk ihr lebenslanges Porträt gesandt hatte. Aus diesem Anlaß fand zwischen Ehre und Kaiserin ein herzlicher Deschenswechsel statt.  
\* Prinz Eitel Friedrich von Preußen und der junge Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha unternahmen mit ihrem Militärkapellmeister und dem Professor Dr. Clemen von Buntz aus einem Ausflug nach der Insel Maria Theresia. Nach eingehender Besichtigung der Kirche und Abtei wurde im Kloster das Frühstück eingenommen.

worauf der Prinz und der Herzog sich unter Dankworten von ihren Gastgeber verabschiedeten.  
\* Auch dieser Konstituenten inspezierte den Pastor Jakobus in Scherbel von seinem Amte und leitete die 28. April in der Verfassung ein wegen angeblich vorgekommener Unregelmäßigkeiten in der Leitung der Gründung zur Förderung des Deutschthums in der Nordmark. Jakobus war vorläufiger Vorsitzender des Ausschusses im Grenzkreis gegen den baltischen Reichsverband. — Jakobus hat sich um die Förderung des Deutschthums in der Nordmark hervorragende Verdienste erworben. Es bleibt abzuwarten, ob die Unregelmäßigkeiten nur auf Unmöglichkeit für Jakobus zurückzuführen sind, seine zahlreichen wirtschaftlichen Gründungen im Interesse des Deutschthums noch zu überleben, oder ob schwerwiegendere Dinge vorliegen.

## Bessere Ansichten.

Auch die Handelskammer zu Brandenburg, deren Vorsitz den westlichen und nordwestlichen Teil des Regierungsbezirks Potsdam umschließt, erklärt in Uebereinstimmung mit untern fasslichen Ausführungen in ihrem Jahresbericht für 1902, sie glaube, daß der Zeitpunkt der vollständigen Beseitigung aller Zölle gekommen ist, und betont weiter an der Hand der Verträge über die einzelnen Industriegewerbe, daß fast alle Industriegewerbe dieser Bezirke, die unmittelbare Verbrauchsgüter herstellen, besser abgefrachten haben, als die „Industrien erster Ordnung.“ Von jenen haben nur die Zuege, welche Güter herstellen, deren Anschaffung schon einen gewissen Nutzen gereicht, wie die Fabrikation von Holzbohlen und Klebwaren, von optischen Instrumenten, von Kunstbrud und Papier, von der glänzigen Gestaltung der allgemeinen Gesellschaften, noch keinen Vorteil gehabt. Die Weiterentwicklung der Gewerbebezirke des Bezirkes, die vielfach auf den Export angewiesen sind, wird davon abhängen, ob gute Handelsverträge zustande kommen werden. In dieser Hinsicht erwartet die Handelskammer, zumal nach Annahme des Zolltariffs, die Aussichten für sehr rosig. Sie lag darüber:

„Unser Gewerbevermögen ist sich fortgesetzt der Sorge nicht zu entziehen, daß es auf Grund des neuen Tariffs mit seiner fast schmerzlichen Reduktion der Handelsbeziehungen wird, auch nur einigermaßen brauchbare Vorteile abzuschließen. Verläßt werden diese Verhältnisse durch die Nachrichten aus den bisherigen Hauptvertriebsstaaten, Oesterreich und Ausland, wonach dort gleichfalls Tarife ausgearbeitet werden, die nach dem von uns gegebenen Beispiele erhebliche Zollhöhen und sonstige Einfuhrerhöhungen vorsehen. Schon diese Verhältnisse allein haben eine große Unfruchtbarkeit in unseren Handelsverträge mit dem Auslande gebracht und bilden ein starkes Demoralis für die Aufkündigung neuer Verträge. Sonach ist Aufgabe der Regierung sich es daher, baldmöglichst eine Klärung der handelspolitischen Verhältnisse herbeizuführen.“

So steht in allen Bezirken, die in der letzten Zeit erschienen sind, das Verlangen nach langfristigen Handelsverträgen in Verbindung mit dem Hinweis darauf wieder, daß die Unfruchtbarkeit in unseren Handelsverträge die wirtschaftliche Entwicklung ungünstig beeinflussen muß. Man sollte meinen, eine solche Uebereinstimmung in den Ansichten müßte die Regierung doch endlich zu der Erkenntnis führen, daß sie sich mit ihrer Politik nicht ganz auf dem richtigen Wege befindet. Aber freilich; man hat sich allgemein davon gewöhnen müssen, die Handelskammern selbst der Regierung als nicht immer angemessener Faktor in unserem Wirtschaftsleben betrachtet zu sehen, und so ist die Hoffnung auf irgend eine Wirkung solcher Vorstellungen zunächst nur noch gering. Es wird erst eines gehörigen Nachdrucks bei den Wahlen bedürfen, die man sich der Erwartung einer Wendung zum Besseren hingeben darf.

Man muß auf Stellen und Holzschubben gehen.“ In den Straßen von Lüttlingen verlor Kaiser Friedrich III. Wieder bis an die Schenkel im Schmutz. Was die Verschmutzung angeht, so handelt es sich im 14. Jahrhundert in Köln in zwei tatsächlich gehaltenen Baternen, eine an der Marsstraße, eine andere an S. Gumbert. Eine allgemeine Straßenbereinigung gab es in den deutschen Städten nicht vor dem 18. Jahrhundert. Eine Feuerprobe ist zuerst im 15. Jahrhundert in Nürnberg zur Anwendung gekommen; bis dahin herrschte der Eimer und die Verbercungen, die die alten deutschen Städte durch Feuerbrünne erlitten haben, sind wahrhaft entsetzlich.

Allein wenn wir alle Ursache haben, der Fortschritt und Leistungen des modernen deutschen Städtebaus mit Genugthuung zu gedenken, so dürfen wir doch auch nicht vergessen, daß in anderen Beziehungen die alte deutsche Stadt der modernen ganz erheblich überlegen war. Ja, jene kleinen, engen, dumpfen und dunkeln, jene schmuggen und oft wenig sicheren alten Städte haben unsere hellen, geräumigen, wohlbeleuchteten, modernen Gemeinwesen gewichtige Lehren zu erteilen, die wir durchaus beherzigen müssen, wenn wir das Bild und das Leben unserer Städte von der Entfesseltheit und der Disharmonie befreien wollen, die sie ungewissheithaft kennzeichnen. Ich möchte hier, was der letzte der Leser die wichtigsten Fragen an der Hand der letzten drei Hefen des Prof. Dr. v. Helwig über: „Das alte deutsche Städte- und Bürgerum“ (Leipzig, Verlag von C. Neumann) liest, die Mängel und die Schönheiten des städtischen Baus mit packender Anschaulichkeit vor Augen führt.

Die alten Städte waren stets von Mauern umgeben. „Was geht das uns heut an?“ fragt der Leser; „wir leben gar nicht mehr in den Zeiten, wo die Stadt sich mit Wall und Mauer zu parieren braucht.“ Gewiß nicht; allein die Stadtmauer diente doch nicht allein dem Schutze, sie

[Nachdruck verboten.]

## Die deutschen Städte einst und jetzt.

Von Dr. Erich Leubardt.

Zwei große und entscheidende Epochen gibt es in der Geschichte der deutschen Städte. Die eine bilden jene Jahrhunderte des späten Mittelalters, da in Deutschland zuerst das Bürgerum als bedeutsames Kulturrelement hervortrat und zuerst sich blühende und mächtige städtische Gemeinwesen von frischer Regsamkeit und weitgreifendem Einflusse entwickelten. Die andere bildet das 19. Jahrhundert, das die Entfaltung der modernen Großstadt in Deutschland sah. Noch vor 100 Jahren hatten wir in unserem Vaterlande durchweg — nach unseren heutigen Begriffen — kleine und alte Städte; heute ist Deutschland hinsichtlich des Reichthums an Großstädten mit England zu vergleichen, und ein ungeheurer Umgestaltungsprozeß hat aus den alten Städten völlig neue gemacht. In einigen Städten, wie namentlich Berlin, sind von der alten Form überhaupt nur noch fahrgeldwürdige Ueberreste der Jahrhunderte restlos erhalten worden, wie in Nürnberg, Lübeck oder Hildesheim, fast die alte Stadt in der neuen nur noch wie eine kleine Insel in einer geräumigen Schale. Der wesentliche Unterschied zwischen der deutschen Stadt von einst und der von jetzt ist der, daß die moderne Stadt mit unendlich viel großartigeren Verhältnissen rechnet als die alte. Mittelalterliche „Großstädte“, wie Köln, Augsburg, Lübeck, erscheinen uns wie Puppenstädte gegen das moderne Berlin, Dresden, München, Hamburg. Immer wieder übertraff in den alten Städten die Weiträumigkeit der Verhältnisse; Mittelalterliche, wie Dessau oder Oldenburg, bauen sich heute Rathhäuser, die dem einst weltmächtigen Hansespauses Lübeck nicht allein gleichkommen — die es wohl übertreffen. Eine neue

Die mächtige räumliche Entfaltung der modernen Stadt hat zu Aufgaben geführt, von denen das alte deutsche Städte- wesen nichts ahnte. Die genaug abeinandergehende Stadt schmiedet ein großartig entwickeltes Verbindungsnetz in neuem Sinne zu einer Einheit zusammen; noch unsere Groß- eltern und Urgroßeltern kannten nur feste Wohnstätten oder gar die Sänfte. Die Verdrängung der Natur durch riesige Häusermassen sucht man zu erziehen durch die Anlage von Gärten und von Parks in den Städten selbst, wozu die mit der Natur in ununterbrochenem engen Zusammenhange liegenden alten Städte kein Bedürfnis hatten. Vor allem aber hat die riesige Ansammlung von Menschen auf verhältnismäßig kleinem Raume die Veranlassung zu einer öffentlichen Wohlfahrtspflege in den Städten gegeben, mit der die in der alten deutschen Stadt gar nicht in Vergleich gezogen werden kann. Man würde die Leistungen des modernen Städtebaus für die Milderung, die Strafen- weisung am besten, wenn man sich an ein paar Tatsachen die Behandlung dieser Aufgaben in den alten Städten verg- gegenwärtigt. Die Zeit in Frankfurt a. M. was noch im Jahre 1562 nicht geklärt, und der Kaiser Maximilian II. eruchte damals den Rat, den Weg von dem Darmstädter Hofen, in dem der Bauernprozess wohnen sollte, doch prästern zu lassen, weil derselbe etwas böse und in Winter sehr tief sein solle.“ In derselben Stadt brandeten die Herren von Leonsbrunn nach einer Umwandlung v. J. 1318 an gewissen Feiertagen nur dann im Dome zu erscheinen, wenn der „Schmutz der Straßen“ es gestattete. Im 16. Jahr- hundert erzählt der Reformator Apollonius von Gotha:





**Ein**

# Seiden-fingebot ohne Gleichen!

# 28500 Meter Seidenstoffe

**für Blusen und Kostüme**

## enorm billigen Preisen

zum Verkauf gestellt. Darunter ist besonders hervorzuheben:

- |            |  |  |
|------------|--|--|
| Ein Posten | <u>reinseidene Merveilleux</u><br>in 42 Farben         | Meter <b>68</b> Pfg.<br>(Regulärer Preis 2 Mark.)              |
| Ein Posten | <u>reinseidene Taffete</u><br>in 36 Farben             | Meter <b>85</b> Pfg.<br>(Regulärer Preis 2 Mark.)              |
| Ein Posten | <u>Seiden-Moirées</u><br>in 21 Farben                  | Meter <b>55</b> Pfg.<br>(Regulärer Preis 1 M. 75 Pfg.)         |
| Ein Posten | <u>schwere reinseidene</u><br><u>farbige Damassées</u> | Meter <b>1,35</b> Mk.<br>(Regulärer Preis 2,50 M. bis 3,00 M.) |

Ferner:

**Grosse Posten in schweren reinseidenen Blusen- und Kostüm-Stoffen, extra schweren reinseidenen einfarbigen Stoffen und prima schwarzen reinseidenen Damassées das Meter 1 Mk., 1,25 Mk., 1,35 Mk., 1,75 Mk.**

Diese Offerte gilt nicht für  
Wiederverkäufer.

Bitte meine Schaufenster  
zu beachten.

Geschäftshaus

Halle a. S.

# J. Lewin

Marktplatz  
2 u. 3.

**Grösstes Warenhaus der Provinz Sachsen.**

für den Knackenteil verantwortlich: Dr. G. König in Halle

Halle. Druck und Verlag von Otto Gendel.

Mit 8 Beilagen

